



**Dialogue on  
Globalization**

**BRIEFING PAPERS  
FES BERLIN**

## **Die Globalisierungskritiker auf der Suche nach einer Perspektive**

**Ein Bericht vom 5. Weltsozialforum in Porto Alegre**

*JÜRGEN STETTEN / JOCHEN STEINHILBER*

## 1 Back to the roots? Das WSF wieder in Porto Alegre

Nachdem das Weltsozialforum (WSF) 2004 in Mumbai zum ersten mal in einer anderen Stadt, auf einem anderen Kontinent Halt machte, ist es 2005 wieder an seinen Ursprung zurückgekehrt – an jenen Ort mit dem es seit vier Jahren eng verbunden ist. Porto Alegre, die 1,4 Millionen Stadt im Süden Brasiliens, hat dem WSF von Beginn an sein Gesicht verliehen und wird nun auch wieder zum Ausgangspunkt grundlegend neuer Entwicklungen der Forumsbewegung.

Die Rückkehr des WSF aus der rauen Realität der indischen Metropole in den eher beschaulichen Hafen, der das Forum hervorbrachte und wachsen sah, war von gemischten Gefühlen begleitet. Lula, der vor zwei Jahren noch begeistert empfangen wurde und nun angesichts des Schuldendrucks einen Austeritätskurs eingeschlagen hat, kann längst nicht mehr ungeteilten Zuspruch erwarten; und in Porto Alegre selbst, ihrer traditionellen Hochburg, musste die Brasilianische Arbeiterpartei PT nach 16 Jahren den Stadtschlüssel an die Opposition weitergeben. Auf dem Kontinent weht dagegen – zuletzt nach dem Wahlsieg der Frente Amplio von Tabaré Vasquez in Uruguay und dem Erfolg Evo Morales bei den Kommunalwahlen vom Dezember in Bolivien – der politische Wind weiter von links.

Auch der Erfolg des WSF in Mumbai, das unter dem Stichwort Menschenrechte ein ganzes Kaleidoskop an neuen Themen einführte und das die Bandbreite an Akteuren erweiterte, stellte eine erhebliche Herausforderung für die Wiederauflage des WSF in Brasilien dar. Es galt, die Erfahrungen von Mumbai auch in Porto Alegre umzusetzen, um dem Eindruck einer Wiederkehr des Immergleichen zu begegnen. Tatsächlich blieben die Organisatoren nicht taub gegenüber Kritik. So holten sie das Forum heraus aus der katholischen Universität auf ein „Weltsozialterritorium“ im Herzen Porto Alegres, das sich über 400 Hektar entlang des Guaiba-Flusses erstreckte. Im Zentrum befand sich das Jugendcamp mit über 35.000 Jugendlichen, das dieses Jahr zum ersten Mal in die Geographie des Forums integriert wurde. Den rund 130.000 politischen Flaneuren, die den Weg in die Zeltstadt fanden, bot sich vier Tage lang mit über 2000 Veranstaltungen, Workshops, Ausstellungen und Konzerten ein regelrechtes Mammutprogramm. Um dichte Diskussionen und eine bessere Vernetzung

zwischen den 5.700 registrierten Organisationen und sozialen Bewegungen zu fördern, wurden die 500 Veranstaltungszelte in elf thematische Schwerpunktbereiche unterteilt.

Die nackten Zahlen sind eindrucksvoll und das fünfte WSF hat noch einmal die bereits großen Ausmaße der letzten beiden Jahre übertroffen. In nur vier Jahren hat das Forum ohne Zweifel einen unerwarteten Erfolg gehabt. Von Jahr zu Jahr wurden größere Erwartungen geweckt und mit dem Ende des „Gipfelstürmens“ (von WTO und IWF-Treffen) verblieb das WSF als die einzige sichtbare Zusammenkunft globalisierungskritischer Gruppen. Nun ist jedoch von Stagnation die Rede. Die Diagnose ist zwar nicht neu und die Kassandrarufe, dass das globale Treffen seine Aussagekraft verliere, „ideologisch verfranse“ (Lula) oder ohnehin nicht mehr sei als „ein romantischer Rückfall von Christen und Chaoten“, begleiteten die Foren von Anfang an. Doch angesichts nur weniger Anzeichen, dass sich in den Kernthemen des Forums – wie dem Welthandel, der Armutsbekämpfung oder der Friedenspolitik – spürbare, progressive Veränderungen einstellen, wachsen die Zweifel an der politischen Geschäftsgrundlage des Forums: Die inhaltliche und strategische Orientierung und letztlich auch die Schlagkraft und der Nutzen des WSF werden nun aus der Forumsbewegung heraus immer hartnäckiger in Frage gestellt.

## 2 Im Angebot des WSF: ein paar Ladhüter und viel Wasser

Die breite Themenvielfalt des Weltsozialforums wurde in diesem Jahr durch elf inhaltliche Schwerpunkte und fünf Querschnittsthemen strukturiert: Dazu gehörten u.a. „Soziale Kämpfe und Demokratie“, „Frieden und Demilitarisierung“, „alternative Ökonomie“, „Menschenrechte“, „Wissen und Wiederaneignung von Technologien“ und „Ethik und Spiritualität“. Fragen der Geschlechterverhältnisse, der sozialen Emanzipation und der politischen Auseinandersetzung sollten in allen Themenbereichen mitdiskutiert werden.

Das breite Angebot des „thematischen Supermarktes“ Weltsozialforum kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Porto Alegre wieder ein stärker westlich geprägter globalisierungskritischer Diskurs – wie er vor allem in Lateinamerika und Europa gepflegt wird – den Ton angab; Veranstaltungen aus Afrika, Asien oder dem Nahen Osten fielen dagegen in den täglich

über 500 Veranstaltungen kaum auf. So war es zwar wenig wahrscheinlich, dass die neuen Themen von Mumbai, wie Patriarchat, (religiöser) Fundamentalismus, Rassismus oder informeller Sektor in Porto Alegre die gleiche Aufmerksamkeit erfahren würden. Doch klangen die Diskussionen in den traditionellen Kernthemen der Globalisierungskritik – „global finance“, „global food“, „global trade“ und „global services“ – den WSF-soundbites von vor zwei Jahren doch recht ähnlich. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die Dynamik und Brisanz bei einer Reihe von Themen, wie z.B. ALCA aber auch WTO, deutlich abgenommen hat. Den politischen Stillstand von ALCA schreiben sich nicht zuletzt auch die sozialen Bewegungen Lateinamerikas als Erfolg auf ihre Fahnen. Zum anderen zeigt dies aber auch, dass die programmatische Positionierung und Verständigung von NGOs und sozialen Bewegungen zu einer Reihe von Kernfragen in den letzten Jahren nur schleppend voran gekommen ist. Bei vielen strategischen Fragen, wie z.B. der Reform bzw. Abschaffung der internationalen Institutionen – „globaler Gesellschaftsvertrag“ versus „De-Globalisierung“ oder der Zusammenarbeit zwischen NGOs und Gewerkschaften, die bis vor zwei Jahren noch das Forum bestimmten, ist die Luft raus. Während diese Fragen an politischer Brisanz verlieren, da sie weitgehend ausdiskutiert sind, der Dissenz aber nach wie vor nicht zu überwinden ist, sind neue strategische Debatten nicht in Sicht.

Dennoch haben sich auch in Porto Alegre einige Themen auf der politischen Agenda nach oben schieben können. Das gilt für das Thema Vereinigte Nationen, Armutsbekämpfung und Frieden aber vor allem für die Wasserproblematik. Um den Druck auf die Politik im Vorfeld der verschiedenen internationalen Konferenzen in diesem Jahr zu erhöhen, haben sich zahlreiche NGOs zum „Global Call to Action Against Poverty“ zusammengeschlossen. Unter diesem Motto sollen die Aktivitäten, z.B. im Rahmen der Handelskampagne, der Bildungskampagne oder der Maßnahmen gegen HIV/AIDS koordiniert und besser sichtbar gemacht werden. Lula, der als „Gast“ der Initiative in Porto Alegre auftrat, forderte die NGOs auf, den Global Call zum Anlass zu nehmen um ihre Aktionen stärker auf die Erreichung der Millennium Development Goals

auszurichten. Die größte Aufmerksamkeit erfuhr in Porto Alegre jedoch die Kampagne gegen die Privatisierung von Wasser. Beflügelt durch das erfolgreiche Referendum in Uruguay, wo sich die große Mehrheit gegen die Privatisierung von Wasser ausgesprochen hat und durch den Rauswurf des transnationalen Konzerns Suez aus dem bolivianischen El Alto konnten die gut vernetzten NGOs und sozialen Bewegungen das WSF dazu nutzen, die Kampagne bekannter und letztlich auch zu einem Emblem von Porto Alegre 2005 zu machen. Damit erfüllte sich zumindest teilweise die Idee des Befreiungstheologen Leonardo Boff, der – ähnlich wie vor Jahresfrist Arundhati Roy –, anregte, dass das WSF sich auf ein oder zwei weltweite Mobilisierungen verständigen sollte.

### **3 Arena oder Akteur: Das WSF zwischen „Netzwerkern“ und der „G-19“**

Die strategische Rolle, die das WSF erfüllen sollte, war von Beginn an umstritten. Während die Charta des Forums den Gedanken des Austausches über Ideen und Initiativen in den Vordergrund stellt, sehen einige Akteure das WSF auch als politische Kraft. Nicht nur die rund 5000 akkreditierten Journalisten erhoffen sich jedes Jahr auf's neue eine presseverwertbare Abschlusserklärung. Insbesondere gut organisierte NGOs und soziale Bewegungen wie Via Campesina, Focus on the Global South aber auch eine Reihe von trotzkistischen Organisationen wünschen sich schon lange, dass ihre Aktionen den globalen Stempel des WSF erhalten. Und ganz im Sinne des traditionellen Konzeptes der Avantgarde versucht eine „Versammlung der Sozialen Bewegungen“ stets am Ende des WSF den unscharfen Umrissen Konturen zu geben und verabschiedet eine Erklärung, die regelmäßig als Abschlussdokument des WSF missverstanden wird.

Ob es sich beim Forum eher um einen Ort für Diskussion und Austausch oder um eine Bewegung handelt war auch in Porto Alegre 2005 eine der strittigsten Fragen. Das diesjährige Forum war jedoch weniger vom Versuch geprägt, die Positionen zusammenzuführen als vielmehr durch eine wachsende Drift zwischen den beiden Auffassungen.

Als Kristallisationspunkt von Gruppen und Bewegungen mit unterschiedlichsten regionalen, sozialen und politischen Bezügen hat sich das Forum einmal mehr auf sein ursprüngliches Arbeitsprinzip, einen „offenen Raum“ zu bieten, besonnen. Noch stärker als in der Vergangenheit war das WSF in diesem Jahr selbstorganisiert: Im Vorfeld wurden die Teilnehmer der vergangenen Foren dazu aufgerufen, die aus ihrer Sicht wichtigsten Themen anzugeben. Aus diesem Pool an tausenden von Vorschlägen, destillierten die Organisatoren dann die elf thematischen Schwerpunkte des Forums. Der komplette Verzicht auf Großveranstaltungen, die in der Vergangenheit vom International Council des WSF selbst durchgeführt wurden, war ein weiteres sichtbares Zeichen dafür, dass das Forum noch egalitärer werden sollte. Diese zumeist rituellen politischen Messen mit prominenter Besetzung in überfüllten Sälen waren sicherlich nützlich für die Medienwirksamkeit des WSF. Für die eigentliche Aufgabe des Treffens, nämlich Querverbindungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren zu schaffen, blieben sie wenig effizient. Wie sich der enzyklopädische Aufklärungswille des Forums und die zahlreichen Initiativen in politische Schlagkraft übersetzen lassen, soll in der Verantwortung der einzelnen Akteure und Bewegungen bleiben und ist nicht Aufgabe des Forums.

Diese Sicht ist freilich umstritten. Während des WSF hat sich nun eine Art globalisierungskritischer „Rat der Weisen“ mit einem „Manifest von Porto Alegre“ zu Wort gemeldet. 19 bekannte Namen des Sozialforums, darunter Bernard Cassen, Ignacio Ramonet, Eduardo Galeano, Sousa Santos und Walden Bello, unterbreiten darin zwölf Vorschläge für eine andere Welt, die (fast) die ganze Bandbreite an globalisierungskritischen Themen umfassen: Tobin-Steuer, Entschuldung der Länder des Südens, gerechter Welthandel, Antidiskriminierung und der Umzug des UN Hauptsitzes in die südliche Hemisphäre. Eine Position zu Friedens- und Sicherheitspolitik bleibt dagegen ausgespart. Der „Konsens von Porto Alegre“ soll nun endlich seinem liebsten Feind, dem Washington Consensus, schwarz auf weiss entgegengestellt werden können. Doch es wird wohl in erster Linie beim Konsens der Unterzeichner bleiben. Denn die Initiative führte bei einer Reihe von Akteuren, insbesondere bei den

Gewerkschaften, die Verfechter eines Forums des „offenen Raums“ sind, zu erheblichen Irritationen. Mit Ausnahme von Emir Sader hat auch keiner der bekannten brasilianischen Organisatoren des WSF den Aufruf unterschrieben.

Nicht ganz im Einklang mit der Charta des Weltsozialforums war auch, dass dieses Jahr so viele politische Vertreter des politischen Establishments zu sehen und zu hören waren wie nie zuvor. Dies lag zum einen an der offensiven Art, mit der die brasilianische Regierungspartei PT prominente Führungspersonlichkeiten für Podiumsdiskussionen und Seminare verpflichtete und auf diese Weise dem Eindruck entgegenwirkte, die PT drücke sich vor der Auseinandersetzung über den Regierungskurs. Zum anderen hatten aber auch Organisationen wie etwa die Sozialistische Internationale am Rande des Forums für ein umfassendes Rahmenprogramm gesorgt und dadurch die Anzahl sozialdemokratischer Politiker, die nach Porto Alegre reisten, nochmals erhöht. Dazu gehörte der SI-Präsident und ehemalige portugiesische Ministerpräsident António Guterrez, der bei mehreren Seminaren als Redner auftrat; oder Poul Nyrup Rasmussen, der zugleich Sprecher des „Global Progressive Forum“ und Vorsitzender der SPE ist. Den Kern der reformorientierten Kräfte beim Forum bildete jedoch erneut die internationale Gewerkschaftsbewegung, die nicht nur mit dem IBFG-Generalsekretär Guy Ryder, sondern auch mit zahlreichen Delegationen der Mitgliedsverbände des IBFG vertreten war. Ebenfalls sehr sichtbar waren die Aktivitäten internationaler Organisationen, wobei diesmal nicht nur die beim Forum wohlwollend aufgenommene Internationale Arbeitsorganisation (ILO) ihre Repräsentanten nach Porto Alegre geschickt hatte. Auch der IWF und die Weltbank wagten sich in die Höhle des Löwen und stellten sich bei Podiumsdiskussionen der Kritik.

Während unter der Oberfläche des Forums in Porto Alegre ein Prozess des Mainstreaming zu beobachten war, wurden zugleich die Schlagzeilen vom Weltwirtschaftsforum in Davos von Entwicklungsthemen dominiert – Entschuldung, Afrika und HIV/AIDS. Ist also mittelfristig gar mit einer Verbindung der beiden Foren zu rechnen – wie einige Beobachter nicht ohne Häme bemerkten? Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nicht. Einer Annäherung der beiden Foren stünde nicht

nur der Charakter des Treffens in Davos im Wege, sie wäre auch angesichts der zentrifugalen Kräfte im Weltsozialforum zum Scheitern verurteilt. Denn je offensichtlicher der schleichende Vormarsch etablierter Akteure wird, desto größer dürften die internen Spannungen und Widersprüche werden.

#### **4 „Lula no – Chávez sí“ – die Sehnsucht nach politischen Helden**

Es gehört zum Erfolgsrezept des Weltsozialforums, die Veranstaltung als partei- und staatspolitisch freien Raum zu definieren. Der bewusste Verzicht auf politische Führungs- und Integrationspersonen half in der Anfangsphase, die Spannungen und Rivalitäten zwischen den unterschiedlichen politischen Gruppierungen zu begrenzen. Die Rolle des Publikums- und Medienmagneten übernahmen stattdessen namhafte Autoren und Wissenschaftler – wie etwa Noam Chomsky, Arundhati Roy oder Joseph Stiglitz. Bedingt durch das fast völlig dezentralisierte Format des Forums fielen dieses Jahr auch diese personellen Orientierungspunkte weg oder gingen in der Vielzahl der Einzelveranstaltungen unter. Das so entstandene Vakuum füllten ausgerechnet zwei Politiker – die Präsidenten Ignacio Lula da Silva aus Brasilien und Hugo Chávez aus Venezuela.

Wie schwierig es ist, das Forum dauerhaft an eine Person zu binden, zeigte der Auftritt von Lula da Silva, der bereits zum zweiten Mal als Staatspräsident die Bühne des Forums betrat. Anfang 2003, als der ehemalige Gewerkschaftsführer zum Hoffnungsträger für ganz Lateinamerika aufgestiegen war, wurde er kurz nach seiner Wahl von mehr als 50.000 Menschen als Held des Weltsozialforums gefeiert. Gemessen an dem Prozess der Entzauberung, den er in der Zwischenzeit zuhause durchlaufen hat, wirkte er bei seinem diesjährigen Auftritt zwar immer noch kämpferisch und stieß im Kreis seiner politischen Freunde auf wohlwollende Zustimmung. Der frenetische Jubel der vergangenen Jahre blieb indessen aus. Stattdessen gelang es einer Gruppe radikaler Kritiker, vor der Halle mit schrillen Parolen und dem Verbrennen von Lula-Puppen die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zu ziehen.

Die Rolle des politischen Helden war dagegen Hugo Chávez zugeordnet, auf den die inoffizielle Abschlussveranstaltung des Forums zugeschnitten wurde. Zumindest beim mehrheitlich lateinamerikanischen Publikum ging die Rechnung auf. Mit Revolutionsliedern und Che-Guevara-Gesängen eingeführt hatte der ehemalige Militär und heutige Staatspräsident Venezuelas die Sympathien des mehrheitlich brasilianischen Publikums auf seiner Seite. „Chávez sí, Lula no“ skandierte es und ließ so seiner Enttäuschung über die Politik der Regierung Lula freien Lauf. Bei den Nicht-Latinos im Publikum sorgte der populistische Stil der mehrstündigen Rede des venezolanischen Präsidenten dagegen eher für Irritationen.

Im Nachhinein betrachtet hat das Organisationskomitee des Forums mit der Fokussierung von zwei Großveranstaltungen auf Lula und Chávez nicht nur die rote Linie überschritten, die es einst selbst gezogen hatte, es löste auch den befürchteten Effekt aus: nicht Integration und Identifikation, sondern Polarisierung und Dissonanz waren die Folge.

Für eine ganz andere Kategorie politischer Helden stand dagegen die vietnamesische Delegation. Unter der Überschrift „Meeting Vietnam 30 Years after the War“ erinnerte die Gruppe aus dem südostasiatischen Land nicht nur an die Opfer des Krieges, sondern auch an die Tatsache, dass die Globalisierung nicht nur Verlierer, sondern auch Gewinner kennt. „Socialism is not only possible but also visible!“ schrieben die Delegierten aus dem Wirtschaftswunderland stolz und selbstbewusst auf ihre Plakate. Mit Wachstumsraten von durchschnittlich 7% habe die vietnamesische Regierung wirksame Schritte zur Bekämpfung der Armut unternommen und sich – so der Subtext – die in Porto Alegre allzu oft verteuerte Globalisierung zunutze gemacht. Während ein anderer Globalisierungsgewinner, die Volksrepublik China bereits aufgrund der starken Präsenz politischer Gruppen aus Hongkong und Tibet dem Weltsozialforum fern bleibt, hatte die offizielle „Vietnamese Union of Friendship Organizations“ (VUFO) eine immerhin 30 Personen starke Delegation ins ferne Porto Alegre geschickt. Im vietnamesischen Zelt war man auch auf kritische Fragen gut vorbereitet: „Was Vietnam mache, habe doch gar nichts mit Sozialismus zu tun“, so ein Zwischenrufer aus

dem Publikum. Der Vertreter von VUFO konterte mit einer freundlichen, aber deutlichen Lektion über den Unterschied zwischen freier Marktwirtschaft und Marktwirtschaft mit sozialistischer Ausprägung und fügte – nicht ohne Chuzpe – hinzu: entscheidend sei doch, welchem Zweck wirtschaftliches Wachstum diene!

## 5 Nächster Halt: Afrika

Um keine Zweifel an der Kontinuität des Forums aufkommen zu lassen, verständigt sich die internationale Lenkungsgruppe bereits vor Beginn eines Weltsozialforums über den nächsten Veranstaltungsort. Dieses Verfahren wurde auch in diesem Jahr praktiziert, erzielte jedoch den eher gegenteiligen Effekt. Statt Perspektiven zu geben, brachten die Entscheidungen des „Internationalen Komitees“ die Zweifler auf den Plan. Konkret wurden gleich zwei Entscheidungen getroffen. Erstens, das Forum soll im nächsten Jahr (2006) „regionalisiert“ werden und zweitens, das Forum soll im übernächsten Jahr (2007) in Afrika stattfinden. Auf einen Ort und ein Land sollen sich die afrikanischen Mitglieder des Organisationskomitees untereinander verständigen.

Die Entscheidung, das Forum im nächsten Jahr zu regionalisieren, geht auf die seit längerem im Kreis der Organisatoren geführte Diskussion über den Übergang zu einem zweijährigen Tagungsrythmus zurück. Während die Befürworter eines zweijährigen Rhythmus pragmatische Gründe anführen und auf die Kosten und den logistischen Aufwand verweisen, befürchten die Gegner, dass eine Zweijährigkeit nicht nur das Medieninteresse schmälern, sondern auch die dem Forum zugrunde liegende politische Dynamik zum Erliegen bringen könnte. Letztlich scheinen sich die Pragmatiker durchgesetzt zu haben, denn de facto bedeutet die Regionalisierung den Übergang in die Zweijährigkeit. Die regionalen Sozialforen, die es auch in der Vergangenheit bereits gegeben hat, entfalten weder bei den Medien noch bei den internationalen Teilnehmern dieselbe Dynamik wie ein auf einen Ort konzentriertes Weltsozialforum. Nichtsdestotrotz dürften die regionalen wie auch die nationalen Sozialforen dafür sorgen, dass der Forumsprozess bis zum nächsten Weltsozialforum in zwei Jahren lebendig bleibt.

Potentiell schwerer wiegt die Entscheidung, das nächste Weltsozialforum in Afrika durchzuführen. Nach den positiven Erfahrungen mit dem Umzug des Forums nach Mumbai im Jahre 2004 spricht zwar vieles dafür, den Austragungsort des Forums rotieren zu lassen. Mit einer Veranstaltung, die über 4-5 Tage geht, mehr als 100.000 Teilnehmer anziehen soll und aus mehr als 2000 Einzelveranstaltungen besteht, liegt die Meßlatte jedoch sehr hoch. Dabei ist zu bedenken, dass bei den vorangegangenen Foren 80-90% der Teilnehmer aus dem Land bzw. der Subregion kamen, in dem es stattgefunden hat. Potentielle Gastgeber und Organisatoren in Afrika stellt dies angesichts der geringen Bevölkerungsdichte und der schwierigen logistischen und gesellschaftspolitischen Bedingungen auf dem Kontinent vor eine enorme Herausforderung.

Ein möglicher Austragungsort wäre Südafrika, in dem es seit dem Ausrichten des UN Nachhaltigkeitsgipfels vor 3 Jahren Erfahrungen auf diesem Gebiet gibt. Mit dem Gewerkschaftsdachverband COSATU gibt es in Südafrika zudem eine Organisation, die nicht nur über viele Mitglieder und logistisches Potential verfügt, sondern die sich in den letzten Jahren auch immer wieder im Organisationskomitee des Weltsozialforums zu Wort gemeldet hat. Der offiziell (noch) nicht ausgesprochenen südafrikanischen Bewerbung stehen jedoch die Befindlichkeiten auf dem Kontinent gegenüber dem wirtschaftlichen und politischen Riesen im Süden im Wege. Dennoch dürfte Südafrika mit Blick auf die Namen der anderen als Kandidaten gehandelten Länder (Kenia oder Marokko) noch nicht endgültig aus dem Rennen sein.

## 6 Weltsozialforum als innovatives Netzwerk erhalten – ein Plädoyer

Es wäre verfehlt, das Weltsozialforum angesichts seiner inhärenten und auch 2005 wieder allzu offensichtlichen Widersprüche als gescheitertes Experiment anzusehen. Die Spannungen zwischen „Reformisten“ und „Fundamentalisten“ lassen sich zwar nicht auflösen, in einem pluralistisch angelegten Forum wohl aber aushalten. Sollte das WSF dagegen dem Komintern-Syndrom erliegen und sich auf die Suche nach *dem* globalisierungskritischen Königsweg machen, so wäre dies das Ende des Forums. Nach

außen, als „zweite Supermacht“ und Gegengewicht zu Davos funktioniert das Forum nicht mehr, nach innen als „Netzwerk der Netzwerke“ dafür immer besser.

Leicht übersehen wird dabei die besondere Anziehungskraft, die das Forum auf die Vertreter der politischen Linken aus Parteien, Parlamenten und Gewerkschaften in Entwicklungs- und Schwellenländern ausübt. Ihnen bietet es die Möglichkeit zum politischen Austausch jenseits der verkrusteten Strukturen, die bei internationalen Verbänden von Parteien, Parlamenten und Gewerkschaften entstanden und nur schwer aufzubrechen sind. Das Weltsozialforum schafft Möglichkeiten der Vernetzung auf gleicher Augenhöhe – eine Eigenschaft, die gerade Vertreter aus dem Süden in den etablierten Gremien vermissen.

Um die Dynamik des Forums zu sichern, sollte es weiter entwickelt werden zu einem Ort, der noch stärker Debatten und Kontroversen zwischen den Teilnehmern zulässt und wo die Spiel-

räume für gemeinsame Initiativen ausgelotet werden können. Beispielsweise wäre vorstellbar, dass bei Wahrung der Offenheit des Forums unterschieden wird zwischen Bildungsveranstaltungen für eine breitere Öffentlichkeit und Gesprächskreisen, die sich an Multiplikatoren und Entscheidungsträger richten. Im Einklang mit der magischen Formel der Charta des Forums stünde eine solche Entwicklung allemal: „The World Social Forum is an open meeting place for reflective thinking, democratic debate of ideas, formulation of proposals, free exchange of experiences and interlinking for effective action.“

*Die Autoren:*

*Jürgen Stetten und Jochen Steinhilber arbeiten im Referat Entwicklungspolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Berlin und waren mitverantwortlich für die Aktivitäten der FES beim Weltsozialforum in Porto Alegre. Weitere Informationen dazu finden Sie unter [www.fes.de/globalization](http://www.fes.de/globalization).*

Mehr Informationen finden Sie unter  
[www.fes.de/globalization](http://www.fes.de/globalization)

---

The views expressed in this publication are not necessarily the ones of the Friedrich-Ebert-Stiftung or of the organization for which the author works.

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Hiroshimastrasse 17  
10785 Berlin  
Germany  
Tel.: ++49-30-26-935-914  
Fax: ++49-30-26-935-959  
Roswitha.Kiewitt@fes.de  
[www.fes.de/globalization](http://www.fes.de/globalization)